

Irgendwann sind die Wände voll, die Büros voll und die Wohnungen guter Freunde auch. Was dann? Kunst ist doch dafür gemacht, dass sie gezeigt wird.“ Steffen Hildebrand stand vor ein paar Jahren vor einem Luxusproblem, aber einem durchaus ernsthaften. Seine private Kunstsammlung hatte die eigenen Hängemöglichkeiten erschöpft. Also schaffte er sich ein eigenes Museum an. Das klingt so einfach.

Und es sieht auch so einfach aus an diesem Frühlingstag in Leipzig, durch Zufall genau zwei Jahre nach Eröffnung der G2 Kunsthalle. Das ist der Name des Museums, das Steffen Hildebrand 2015 gegründet hat, „G2“ als Abkürzung für die Adresse Gottschedstraße 2. Das neue Haus sollte keinesfalls Hildebrands eigenen Namen tragen; anfangs wollte er sogar jeden Hinweis darauf vermeiden, wer hinter dem Projekt stand. Anka Ziefer, die aus Rom von der Bibliotheca Hertziana nach Leipzig gewechselte junge Direktorin der Kunsthalle, überzeugte ihn dann davon, dass das zu viel der Zurückhaltung gewesen wäre: Zu einer Museumssammlung gehört auch deren Geschichte. Also trug zumindest die Eröffnungsausstellung vom Frühjahr 2015 den Titel „Sammlung Hildebrand“.

In den zwei Jahren seither hat sich die Kunsthalle als feste Größe im Leipziger Kulturleben etabliert. Das hat vor allem mit dem zu tun, was Anka Ziefer hier zeigt. Längst sind es nicht mehr nur Werke aus der Sammlung Hildebrand, ganz im Sinne des Erfinders: „Man muss unterscheiden zwischen meiner Sammlung und G2. Anka Ziefer kann alles zeigen, was ich an Kunst besitze, sie muss es aber nicht.“ Diese Programmautonomie hat die Direktorin genutzt, um in Sonderausstellungen junge Künstler wie Katrin Heichel, Sebastian Burger, Stefan Guggisberg, Stefan Behlau oder Dennis Loesch vorzustellen. „Ob ich von denen schon vorher Arbeiten gekauft hatte?“ Hildebrand lacht. „Zweimal ja, bei den anderen aber erst danach. G2 ist auch eine wunderbare Möglichkeit für mich, das Werk neuer Künstler kennenzulernen.“

Und Künstler finden hier eine Präsentationsmöglichkeit wie wenige sonst. Die hohen Räume haben durch geschickt eingezogene Zwischenwände eine wunderbare Galeriedramaturgie mit Blickachsen quer durch den ganzen Rundgang. Doch es gibt auch optisch abgeschlossene Säle für Sonderpräsentationen neben der Dauerausstellung, die wiederum angesichts von Hildebrands Beständen auch im ständigen Wechsel begriffen ist. Doch die Besucher haben einige besonders markante Werke so sehr ins Herz geschlossen, dass Anka Ziefer sie nicht mehr missen möchte. Auch wenn das dem Kunsthallengedanken entgegensteht. Aber Hildebrand ist auch dafür offen.

Dass die G2 in Leipzig große Resonanz findet, obwohl es mit dem Mittwochnachmittag nur einen einzigen Öffnungstag gibt, an dem man ohne Anmeldung kommen

G2

Ein privater Sammler hat
Leipzig eine Kunsthalle geschenkt.
Er profitiert von der Stadt,
nimmt aber kein Geld von ihr.

Von *Andreas Platthaus*

kann (dafür wird man aber von Donnerstag bis Montag durch das Haus geführt, und es gibt unentgeltliche Angebote für Schulklassen), hat auch mit der Lage des Hauses zu tun. Die Kunsthalle ist eigentlich ein Kunstgeschoss; der dritte Stock eines von außen abweisend wirkenden Gebäudes schräg gegenüber der Thomaskirche, also des Ortes, den jeder Leipzig-Tourist ansteuert.

Dass an dieser prominenten Stelle, Ecke Martin-Luther-Ring zur Gottschedstraße, ein solch bunkerartiges Gebilde in Betonplattenbautechnik errichtet wurde, das dem geschwungenen Verlauf des Rings zwar durch mehrfach zurücktretende Verwinkelung der Fassade Rechnung trägt, aber außer hohen Fensterbändern an den Schmalseiten dieser Winkel keinen Einblick gestattet, liegt an einem Gegenüber etwas weiter die Straße hinauf: der früheren Leipziger Stasi-Zentrale.

Die Nähe zu ihr war entscheidend für den Bau des Gebäudes, in dem sich heute die Kunsthalle befindet, denn es ist ein Rechenzentrum aus den letzten Tagen der DDR, das aber durch den Zusammenbruch des Staates nie die ihm zugeordnete Funktion ausübte. Die Räume darin waren ausgerichtet auf jene Großrechenanlagen, die man in den achtziger Jahren noch zur Datenerfassung und -bearbeitung benötigte. Die entsprechend gewaltigen Ausmaße kommen nun dem neuen musealen Zweck zugute.

Wobei es des geschulten Auges eines Immobilienhändlers wie Steffen Hildebrand bedurfte, sich hier Kunst vorzustellen. Nach der Wende war das Haus als Bürogebäude genutzt und entsprechend unterteilt worden: Zwischenwände und abgehängte Decken machten die großzügige Raumwirkung zunichte. Bis 2015 war der Komplex vor allem durch seine quietschrosa gestrichene Betonaußenhaut und einen der beliebtesten Leipziger Nachoclubs im Untergeschoss bekannt. Der ist immer noch da, während der Außenanstrich auf elegantes Grauweiß zurückgeführt wurde, wodurch der Betonbrutalismus ein gewisses Raffinement beweist. Und hoch oben im dritten Stock ließ Hildebrand genau gegenüber der Thomaskirche eine kleine gläserne Bastion in die Fassade einbauen, sehr zur Freude des ursprünglichen Architekten, der genau solch eine Anbindung an die Stadt ursprünglich vorgesehen, aber zu DDR-Zeiten nicht genehmigt bekommen hatte.

Nun sitzen wir zu dritt in dieser gläsernen Ecknische, und über uns hängt ein mit Spiegeln, Metallplatten und Angelschnüren konzipiertes Gebilde aus sieben teilweise offenen Polyedern, die durch die Spiegel ein ständig wechselndes Blicklabyrinth inszenieren, in dem man sich als Betrachter allerdings kaum jemals selbst reflektiert sieht. Es stammt von dem argentinischen Künstler Tomás Saraceno und trägt den einigermaßen nichtssagenden Titel „M82/M+I“, doch man könnte sich stundenlang darin verlieren, zumal sein optischer Effekt die spektakuläre Öffnung des Gebäudes zur Stadt hin relativiert, denn man ist hin und her gerissen zwischen dem Ausblick zur Thomaskirche und dem Sog des Spiegelkunststücks. An dieser Stelle der G2 entfaltet sich deren ganze Dialektik von Raum und Kunst. Und dann ist da als drittes Faszinosum noch Steffen Hildebrand in strahlend blauem Anzug und roten Socken, der von seiner Sammelleidenschaft erzählt.

Saracenos Arbeit stammt aus dem Jahr 2014 und ist deshalb einerseits typisch für Hildebrands Interesse; er sammelt ausschließlich zeitgenössische Kunst, kein einziges Werk in der G2 Kunsthalle ist älter als unser Jahrtausend. Andererseits aber war der Kauf des Saracenischen Vexierspiels Ausdruck einer Entwicklung, die die Sammlung erst in den letzten Jahren genommen hat: nämlich über Leipzig hinaus. Begonnen hatte Steffen Hildebrand als Sammler mit dem Fokus auf diese Stadt.

Das klingt wieder so einfach angesichts des internationalen Erfolgs der Neuen Leipziger Schule um ihr Zentralgestirn Neo Rauch. Zwei Bilder von ihm, „Das Treffen“ und „Fremde“, sind denn auch Teil der derzeitigen Präsentation in der G2, aber beide stammen aus jüngerer Zeit, 2013 und 2016. Hildebrands Interesse an Leipziger Kunst geht jedoch zurück bis ins Jahr 1988, als sich der damals Zwanzigjährige von seinen Eltern sein erstes Bild schenken ließ. Es stammte von einem Maler, von dem Hildebrand bei Bekannten in seiner Heimatstadt Frankfurt andere Arbeiten gesehen hatte: Jost Giese. Dass es sich um einen



In der gläsernen Lounge der G2 Kunsthalle: Installation „M82/M+I“ von Tomás Saraceno

Frankfurter Allgemeine

Magazin

MAI 2017



**DESIGN
ALLA
FAMIGLIA**

**NORDRHEIN
ODER
WESTFALEN**

**SELFIES
MIT STARS
IN CANNES**

**ROLF KÜHN
ÜBER JAZZ
IN NEW YORK**

